

Vertrauen und Trauma

21. Jahrestagung der Uexküll-Akademie

Mit über 140 TeilnehmerInnen veranstaltete die Thure von Uexküll-Akademie für Integrierte Medizin (AIM) gemeinsam mit der Psychosomatischen Klinik des Hospitals zum Heiligen Geist ihre bisher größte und erfolgreichste Jahrestagung im Haus am Dom in Frankfurt am Main. Unter dem Tagungstitel „Vertrauen und Trauma als Widerspruch und Wirklichkeit“ diskutierten vom 14. bis 16. November 2019 namhafte ReferentInnen zwei sich nur auf den ersten Blick abschließende Begriffe.

Der Begriff des Traumas ist in aller Munde, und jeder hat seine eigene Vorstellung davon. Die Chirurgin kennt den Begriff ebenso wie der Psychotherapeut, auch wenn beide nicht selten etwas Unterschiedliches meinen. Traumatisierungen können auf allen Systemebenen stattfinden, auch soziale Systeme können traumatisierend wirken. Und so war es am Tagungsbeginn die Aufgabe von Ulrich Sachsse aus Göttingen, Klarheit in diese Vielfalt der Vorstellungen zu bringen. Sachsse sprach zunächst eindrucksvoll von seiner Begeisterung für den filmischen Helden Bruce Wayne alias Batman, an dem sich viele Motive im Umgang mit Traumatisierungen aufzeigen lassen. Der durch die Ermordung seiner Eltern traumatisierte Junge Bruce entschließt sich, mit allen Mitteln gegen das Böse zu kämpfen und so für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen. Es gehe um den Sieg des Guten, um Wiedergutmachung und auch um Rache, so Sachsse. In seiner Tätigkeit als Gutachter seien die Dinge aber um einiges komplexer, denn die Justiz gehe zunächst von der sogenannten Nullhypothese aus – der Annahme, dass die Klägerin oder der Kläger sich irrt, also falsch erinnert. Es werde keine Lüge unterstellt, aber die – durchaus schwierige – Aufgabe des Gutachters bestehe darin, zu beweisen, dass kein Irrtum vorliege.

Vertrauen im Kontext der Medizin

Aus dem Gerichtssaal ging es direkt in die Niederungen des klinischen Alltags – und zwar aus der Sicht einer Patientin. Die Schauspielerin Miriam Maertens kam mit einer Zystischen Fibrose (Mukoviszidose) auf die Welt und die Prognose war denkbar schlecht: Allenfalls ein paar Jahre gab man dem kleinen Mädchen damals in den frü-

hen 1970er-Jahren, ein Erreichen des Erwachsenenalters schien undenkbar. Heute ist Maertens 49 Jahre alt, Schauspielerin in Hannover und Mutter eines Sohnes. Vor einigen Jahren bekam sie eine Lunge transplantiert. Möglich war dieser Weg entgegen aller Wahrscheinlichkeit nur durch Vertrauen: Vertrauen auf die Unterstützung durch die Familie, Vertrauen in die Belastbarkeit und die Grenzen ihres Körpers, aber auch Vertrauen in die behandelnden ÄrztInnen, denen sie nicht blind gefolgt ist, sondern denen sie auch widersprochen hat, wenn sich eine Behandlung für sie falsch anfühlte. So brach sie beispielsweise eine antivirale Therapie bei einer schweren Cytomegalie-Virus-Infektion gegen den eindrücklichen Rat der Ärzte ab, weil die Nebenwirkungen für sie nicht mehr aushaltbar waren.

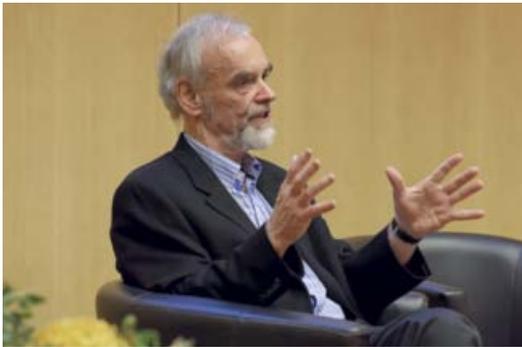
Vertrauen steht unter Irrationalitätsverdacht

Indirekt knüpfte Giovanni Maio, Philosoph und Internist aus Freiburg, später an diesen Punkt an. Vertrauen steht seiner Ansicht nach unter Irrationalitätsverdacht. Es sei eine riskante Vorleistung und werde leicht als etwas Defizitäres angesehen. Die Medizin müsse aber ein strukturell unumgängliches Nicht-Wissen aushalten. Damit sei keine unheilvolle Vertrauensseligkeit gemeint, sondern ein freiwilliger Verzicht der Beteiligten auf den Kontrollimperativ. Dies erscheint schwierig in einem Gesundheitssystem, das an fast allen Stellen nur Misstrauen kennt und Missbrauch unterstellt. Dabei ist für Maio Vertrauen eine Treuerwartung, die die restlose Unkorruptierbarkeit des Anderen voraussetzt, egal was kommen möge.

Medizinische Versorgung als Menschenrecht

Im Kontrast zu diesem philosophischen Exkurs stand der Auftritt des Arztes und Sozialarbeiters Gerhard Trabert aus Wiesbaden. Trabert versorgt seit vielen Jahren unterschiedslos wohnungslose Menschen mit und ohne Krankenversicherung. Er ist der erste Kassenarzt, der umherziehend seinen Beruf ausüben darf. Die Erfahrungen, die er dabei macht, sind nicht nur berührend, sondern sie lösen auch Wut und Betroffenheit aus.





S. 12: Giovanni Maio.

S. 13: Rainer Mausfeld, Marianne Rauwald und Christian Schubert (v.l. n. r.)

2. Reihe: Ulrich Sachsse sowie Gisela Volck im Gespräch mit Miriam Maertens.

Fotos: Sven Eisenreich



„Adäquate medizinische Versorgung ist ein Menschenrecht, Sozialarbeit immer auch politisches Engagement. Wir dürfen Unrechtsstrukturen nicht akzeptieren“, forderte Trabert, der auch Professor für Sozialmedizin und Sozialpsychiatrie ist. Insofern scheint sein Vertrauen in ein funktionierendes Gesundheitssystem zumindest angekratzt, wenn er vorrechnet, dass in einer der reichsten Industrienationen der Welt für Kinder im Hartz-IV-Regelsatz gerade einmal 7,50 Euro pro Monat für Gesundheit vorgesehen sind. Armut macht krank und Krankheit macht arm, so die einfache Schlussfolgerung.

Erinnerungen und Erzählungen

Ähnliche Einblicke in ihre tägliche Arbeit gewährte Marianne Rauwald aus Frankfurt am Main, die als Psychotherapeutin mit traumatisierten Geflüchteten arbeitet. Sie interessiert sich neben dem Erlebten vor allem für die Kultur und die Symbole der Menschen, die ihre Heimat verlassen haben. Die kulturelle Begegnung ist Ausgangspunkt ihrer Arbeit. Nicht selten werde sie in Familien zum gemeinsamen Essen eingeladen, was sie einerseits an die Grenzen des therapeutischen Settings bringe, andererseits Ausdruck eines gewachsenen Vertrauens sei, dem man sich kaum entziehen könne. „Das einzige, was diese Menschen auf der Flucht noch mitnehmen können, sind die Rezepte im Kopf“, sagte Rauwald.

Hierzulande stünden den Geflüchteten nicht selten ganz andere Belastungen bevor als in ihrer Heimat. Die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften mit Gewalt und Diebstahl, ein ungeklärter Auf-

enthaltsstatus oder zurückgelassene Familienangehörige erschweren in einem neuen und fremden Land die Integration. „Mitunter erleben die Menschen hier noch weniger Kontrolle über ihren Alltag als auf der Flucht“, betonte Rauwald. Das Einkaufen bekannter Lebensmittel und das Zubereiten vertrauter Speisen schaffe Beruhigung und Raum für Begegnung. Die Traumabearbeitung ist für Rauwald dabei nur ein nachrangiges Ziel, ihr geht es mehr um ein Aufnehmen und Halten der Erzählungen.

Einen ganz anderen Zugang zum Erzählen von traumatischen Erfahrungen haben Elisabeth Gülich und Christiane Tilly. Die beiden Linguistinnen aus Bielefeld analysieren unter anderem Transkripte von Frauen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung. Auch wenn sich die Inhalte der Erzählungen unterscheiden, fallen bestimmte Muster und Brüche im Narrativ auf, die Hinweise auf Inkohärenzen im Erleben und in der Verarbeitung von Traumata sein können. Brüche gab es auch in der Wahrnehmung und Interpretation des Gehörten bei den TeilnehmerInnen. Jeder schien den Text vor dem Hintergrund seiner eigenen beruflichen Erfahrungen zu lesen und zu deuten, was teilweise ganz unterschiedliche Wirklichkeiten entstehen ließ.

Praxis, Theorie und kritischer Diskurs

Der Spannungsbogen der Tagung war groß: Praxis, Theorie, kritischer Diskurs und Kunstanalyse wechselten sich abgewogen ab. Der Auftakt der Tagung mit Rainer Mausfeld aus Kiel und seinem Vortrag: „Freiheit als Unterwerfung. Die neo-

liberale Zerstörung der Sozialsysteme“ war so imposant und auffordernd, dass nicht alle Interessierten Platz in dem mehr als vollen Tagungssaal fanden.

Nicht minderes Interesse fand der Vortrag von Christian Schubert, Psychoneuroimmunologe aus Innsbruck. Er analysierte das künstlerische Werk von Joseph Beuys aus bio-psycho-sozialer Sicht. Beuys war als junger Soldat im Zweiten Weltkrieg bei einem Flug abgestürzt und in Schneemassen fast erstickt. Dieses Thema des Erstickens, des Zudeckens findet sich in vielen seiner Werke, später aber auch auf biologischer Ebene: Er verstarb an einer interstitiellen Pneumonie und erstickte tatsächlich. Schubert nennt diese Phänomene Fraktale, also Selbstähnlichkeiten, die auf unterschiedlichen Systemebenen ihre Ausgestaltung finden können.

Das Bild der Installation eines in Filz verhüllten Konzertflügels von 1966 wirkte dabei fast wie eine Metapher für die Tagung: „Der dicht von Filz umhüllte Konzertflügel mit dem Kreuz ist ein Bild für die Trauer angesichts der Verluste, die immer drohen. Das Instrument schweigt, kein Ton mehr. Zugleich aber bewahrt der Flügel auch die Erinnerung daran, dass Musik möglich ist – wenn die Hülle das Instrument wieder freigibt. So ist Hoffnung in jedem Schmerz“, heißt es in einer Erläuterung des Kunstkritikers Peter Iden von 2009. ■

Dr. Sven Eisenreich

geb. 1970, ist Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Vorstandsmitglied der Thure von Uexküll-Akademie für Integrierte Medizin (AIM).
eisenreich@uexkuellakademie.de